

STRAUBS

Den siebenseitigen Abschnitt über Philipp Straub im „Grazer Spätbarock“ schloß ich mit der Ankündigung, auf sein Werk noch einmal zurückzukommen. Es schien mir zweckmäßig, erst einige Kapitel über Bildhauerwerkstätten des Landes zu behandeln, aus denen auch einige Rückschlüsse auf das vielseitige Werk dieses kraftgeschwellten Vollblutplastikers zu ziehen waren. Jedenfalls habe ich bereits anhand von beweisenden Illustrationen gezeigt, daß er wesentlich mehr Altäre und Plastiken schuf, als man ihm bisher zutraute.

Wir bringen anbei (Abb. 356) einen der interessantesten Taufsteinaufsätze des Landes, den von St. Ruprecht an der Raab. Den Engel, der dem knieenden Messias ein Trockentuch über die Schulter breitet, haben wir aus Raumgründen weggelassen. Auch so bietet die kühn übereinander modellierte Gruppe einen faszinierenden Anblick. Der Täufer ist unverkennbar vom Typ des Täufers des für Straub gesicherten Rosenkranzaltars zu Birkfeld (Tafel 150), des Getauften seelenvolles Antlitz kennen wir aus mehreren Skulpturen Straubs. Auffällt die eher kauernde als knieende Haltung des Heilands, sie kehrt gewagter wieder am Dismas des Ruprechter Kreuzaltars und an etlichen anderen Skulpturen der Kirche. Wir möchten dafür nicht unseren Meister verantwortlich machen, sondern Ferdinand Schmucker, wohl Straubs Schüler, der vielleicht nach des Meisters Vorzeichnungen arbeitete, dabei aber sich zuweilen etwas rückgratschwach „gehen ließ“ ...

Vom St. Ruprechter Auferstehungsaltar bringen wir Barbara (Abb. 358), daneben aber Judas Thaddäus (Abb. 357) vom Dome. 1738 entstand er samt dem gegenüber am Triumphbogen postierten Johann Nepomuk. Mehrfache aus Archivalien geholte Gründe (Gotik, Seite 48), veranlaßten mich, sie mit Joseph Scho-



Abb. 356. Taufstein-Aufsatz in St. Ruprecht a. d. R.



Abb. 357. Judas Thaddäus:
Im Dom 1738



Abb. 358. Barbara:
Von St. Ruprecht a. d. Raab

kotnigs Statuen des einstigen An-
 nenaltares von Rein zu identi-
 fizieren, wobei ich nicht unter-
 ließ, die stilistisch anders ausgerich-
 tete Form zu be-
 tonen. Gerade sie
 aber veranlaßt
 mich nun, die bei-
 den raumbherr-
 schenden Groß-
 plastiken für
 Straub in An-
 spruch zu neh-
 men: Nebensäch-
 lich aber frappie-
 rend ein winziges
 Detail: Die an bei-
 den Plastiken
 hörnchenartig in
 die Stirne fallen-
 den Löckchen wie
 überhaupt die
 Haarbehandlung.
 Dazu kommen
 aber hier und an-
 derwärts aus-
 schlaggebendere
 Analogien: Die

vorquellenden Augäpfel und die breiten fleischigen Lippen. Ausgeprägter sind sie an
 Straubs Engel vom Aloisiusaltar (Abb. 152) im Dome vom Jahre 1744. Wir erinnern uns,
 daß er dort schon 1736, ja schon 1734 tätig war. Den Rechnungsbüchern der Jesuiten
 zufolge haben amici, Freunde, die beiden Statuen gewidmet. Einer von ihnen kann
 Straub selber gewesen sein. Für Rein schnitzte er gratis einen Altar, um größere Auf-
 träge zu erreichen. Er hat sie auch im Dome errungen, immerhin die zwei Pfeileraltäre...

Die ganze wuchtende Gestalt des Thaddäus zeigt Tafel 19 meiner Gotischen Kir-
 chen. An ihr fällt markant ins Auge der mächtige Faltenbausch, der über den Leib hin-
 weg weit in den Raum hineinragt. Dasselbe echt barocke Motiv weist wenn auch natur-
 gemäß duftiger, doch kaum weniger auffällig der Lautenengel am Birkfelder Orgel-
 gehäuse auf, als Werk Straubs durch die Chronik beglaubigt. Relativ klobig ist es auch
 gestaltet, hier in der Gegenrichtung, an der Katharina am linken Seitenaltare zu W o l f s -
 b e r g im Schwarzautale. Ein Grazer Bildhauer hatte dort für Plastiken von 1734 — 1739
 nicht weniger als 1160 fl bekommen. Unter anderen hatte er auch die Statuen Petrus
 und Paulus gestellt, auf den Hochaltar kamen die vier Evangelisten, sie stehen jetzt
 seitdem er neogotisiert wurde, paarweise auf den Seitenaltären. Barbara vom linken
 Seitenaltar hat, wie Leopold in der Stadtpfarrkirche und Johannes in Lebing, vorquel-
 lende Augen und schwere Lider.

In der Kirche von Semriach kniet an einem Pfeiler ein außerordentlich eindrucksvoller reuiger Schächer, ein Dismas, ein vergrößerter und verbesserter Dismas von St. Ruprecht; war hier ein Geselle am Werk, so dort im Wortsinne der Meister. Der rechte Seitenaltar hat im Obergeschoß eine lebhaft bewegte Gruppe von Engeln und Putten, nach Schwingenform und Haarbehandlung, Augen und Lippen echt Straubische Gestalten...

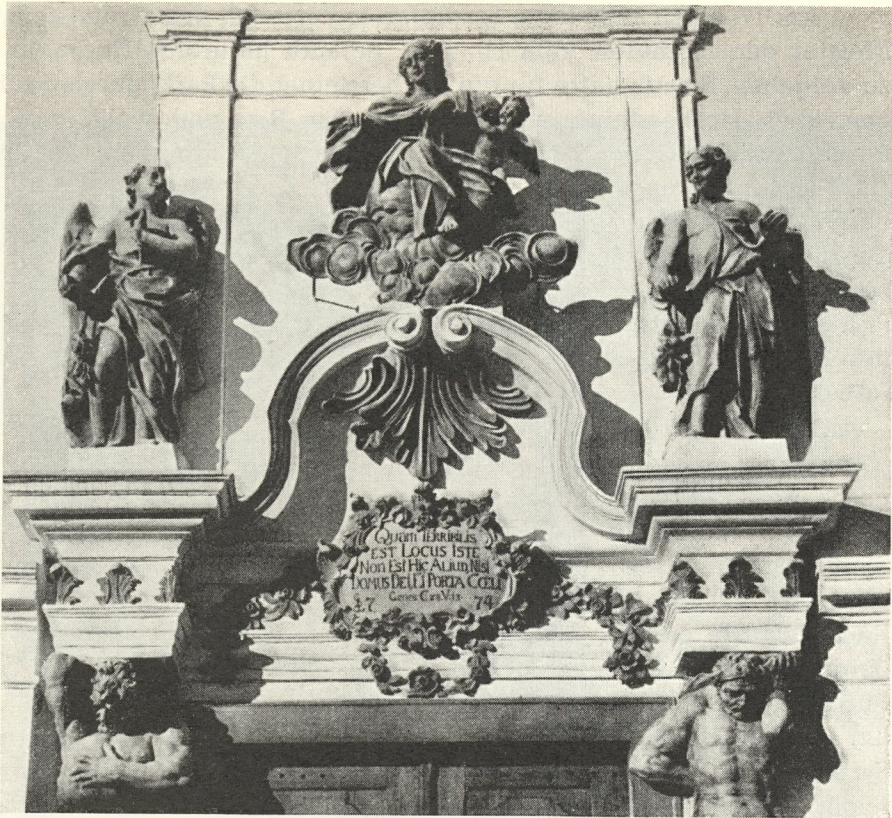


Abb. 359. Portalfiguren in Weiz. 1774?

In meinen Barocken Kirchen von Graz habe ich, allerdings mit Fragezeichen, Meister Philipp Jakob den Hochaltar der Welschen Kirche (Barock, Tafeln 64 und 65) zugeschrieben. Er wurde 1746 aufgerichtet. Die Fragezeichen würde ich jetzt ruhig weglassen, was ich schon damals schrieb, unterstreichen: Hang zur Grotteske. Die äußeren Figuren widerstanden, die inneren unterlagen ihm. Dieser Baptista! Das Löwenfell entsinkt dem herkulischen Leibe, damit er seine schwellenden Muskelpartien möglichst weithin zur Schau tragen kann. An sich das Recht des Plastikers, ernstlich störend aber wirkt der offene Mund mit den zu freigebig gezeigten Zähnen, die das Antlitz beinah zur Grimasse stempeln. Verantwortlich zeichnet dafür wohl ein etwas unausgegorener Geselle. Er war auch beim Hochaltar von Pernegg am Werke. Sein Täufer hat die bekannten Basedow-Augen und die blanken Zähne. Weder Schoy noch der junge Schokotnig unterlagen je derart dem Drang nach Überdeutlichkeit, sie waren eben Lyriker, Straub Dramatiker. Die Sandsteinstatuen an der Pernegger Straße hat schon Andorfer Straub zugeschrieben.

Vom Hochaltar von Breitenau-St. Erhard haben wir bereits gehandelt. Gottsohn in der Gloriole erinnert in Kopfhaltung und Gesichtsausdruck stark an Donatus am Hochaltar von Trahtten, eine Meisterleistung unseres Bildhauers.

Thieme-Becker schreiben Straub auch die Portalfiguren von Weiz zu. Zweifellos zu Recht. Das Chronogramm zeigt zwar das Jahr 1774 an, Straubs Todesjahr. 1766 hat er noch für die Kirche gearbeitet, die Plastiken sind wahrscheinlich noch früher entstanden. Der betuliche Genius zur Seite der lieblichen Muttergottes ist den Putten von Semriach aus dem Gesicht geschnitten, die großen Engel (Abb. 359) sind nicht bloß in der Haltung Gegenstücke der allerdings weit sorgfältiger und repräsentativer gearbeiteten Seraphe vom Hochaltar zu Ehrenhausen (Tafel 139).

Am 17. April 1752 legte Stadtpfarrer Bertholdi den Grundstein, er übertrug unserem Meister den Hochaltar zum Hl. Blut, er auch hatte den Hochaltar der Welschen Kirche zu vergeben. Straub hatte für die Herbersteiner die Parkfiguren des Eggenberger Schlosses gemeißelt, Herbersteiner patronisierten den Bau und wohl auch die Ausstattung der Ehrenhausener Kirche. Am 5. Juni 1754 war laut Chronikentwurf die Kirche „vollendet“. Die Terminisierung nach Monat und Tag macht es wahrscheinlich, daß es sich um die Weihe der Kirche und Altäre handelte.

An ihnen wurde wohl längst schon gearbeitet. Über den vermutlichen Anteil Johann Georgs Straub von Radkersburg ward bereits gesprochen. Für einen eventuellen Beitrag Leopold Schöys fehlen leider Vergleichsfiguren. Wären die Seitenaltäre schon sehr früh in Angriff genommen worden, möchte ich sagen: Sebastian (Abbildung 219) käme für Straubs Schwester Sohn Messerschmidt in Frage, eine solch bannende „Studie“ tiefsten und glaubhaftesten Schmerzes wäre des Meisters der „Charakterköpfe“ würdig, weniger allerdings die salopp abgleitende Kleidbehandlung, die sich



Abb. 360. Joseph Straub in Marburg:
Aus der Minoritenkirche von Pettau

schon in der Welschen Kirche ankündigte.

Den Oberbefehl über die beteiligten Hände hatte doch wohl Philipp Jakob inne, doch herrscht am ganzen Hochaltar wohlthuend Ebenmaß, Adel, Weihe. Ob auch Joseph Straub von Marburg mittat? Jedenfalls erledigte er 1751 bis 1752 einen ehrenvollen Großauftrag. Für die Minoritenkirche zu Pettau schuf er mindestens drei Altäre. Die Kirche ward durch Bomben völlig zerstört, die Statuen blieben, vorausblickend in Sicherheit gebracht, gerettet. Wir zeigen in Abbildung 360 einen temperamentvollen Minoriten. Damit erweisen wir auch Joseph Straubs Laibacher Lehrmeister Heinrich Michael Loehr im vorhinein unsere Aufmerksamkeit.

Im folgenden Kapitel werden wir von ihm Verwunderliches zu lesen bekommen. Der phantasiebegabte und unternehmungslustige Mann verlegte sich nämlich, als die Aufträge für seine Werkstatt zu stocken begannen, auf das Projektmachen: Gründung einer Künstlerkonfraternität in Laibach. Und was noch kühner: Errichtung von Bildhauer-Akademien in den einzelnen Ländern, nach dem Muster der päpstlichen Academia in Rom ...